

Nach Gottes Wort reformiert

Die Zürcher Bibel (1531)

Am Zürcher Gymnasium werden anstelle der sogenannten Stundengebete öffentliche Vorlesungen in Theologie, klassischen Sprachen und geeigneten Wissenschaften gehalten. In den Morgenstunden hören die älteren Studenten die Predigten und nehmen an den öffentlichen Gottesdiensten teil. Dann finden theologische Vorlesungen statt, die bis heute folgendermassen gehalten wurden. Alle heiligen Bücher des Alten Testaments, angefangen bei der Genesis, wurden der Reihe nach ausgelegt. Nach einem Gebet las zuerst ein Student aus der Vulgata, der Bibelübersetzung des Hieronymus, den zu behandelnden Text vor. Darauf legte der Professor des Hebräischen nach den Quellen der Heiligen Sprache dar, was vorgelesen worden war (dieses Amt hatte in der Zürcher Schule als erster Jakob Ceperin, dem später Konrad Pellikan nachfolgte). Darauf verglich der zweite Professor der Theologie die Übersetzung der Septuaginta mit der hebräischen Wahrheit. Darauf gliederte er den Text in seine Abschnitte und legte ihn der Reihe nach zur Unterweisung der Zuhörer aus. Diese Aufgabe hat an unserer Schule zuerst Huldrych Zwingli erfüllt, dem später Theodor Bibliander nachfolgte.

Endlich erklärten nach beendigter Vorlesung die Diener der Kirche dem Volk in der Landessprache, was in Fremdsprachen von den Gelehrten gesagt worden war. Unsere Kirche bedient sich nämlich in öffentlichen Versammlungen und Gottesdiensten nur der Volkssprache, die von allen verstanden werden kann. Nachdem aber Peter Martyr Vermigli nach Zürich gekommen war, begann er, abwechselnd mit Th. Bibliander die Heilige Schrift zu interpretieren und mit den hebräischen Quellen die griechische Übersetzung zu vergleichen.

Um zwölf Uhr mittags liest Joh. Jakob Amian, der Leiter des Gymnasiums, abwechselnd über Dialektik und Rhetorik. Er fügt zuweilen eine Rede oder ein Buch Ciceros bei, worin er seinen Hörern die dialektischen und rhetorischen Feinheiten aufzeigt und diese Regeln auf den praktischen Gebrauch beim Lateinschreiben und -sprechen überträgt. Um zwei Uhr erklärt der Arzt Konrad Gessner verschiedene naturwissenschaftliche Werke des Aristoteles oder andere auf Griechisch oder Lateinisch. Um drei Uhr interpretiert Josias Simmler das Neue Testament theologisch. Um vier Uhr nachmittags erklärt Rudolf Collin verschiedene griechische Autoren, die in Prosa und Dichtung geschrieben haben, seinen Zuhörern. Er hat bis heute nur die besten, die vorhanden sind, öffentlich interpretiert.

Autoren

Der Abschnitt stammt aus dem Buch «Die Gebräuche und Einrichtungen der Zürcher Kirche», das Ludwig Lavater 1559 publizierte. Lavater (1527–86), Sohn eines Landvogtes von Kyburg und späteren Bürgermeisters von Zürich, wurde 1550 Chorherr (Professor) am Grossmünster und heiratete Heinrich Bullingers Tochter Margareta. 1585 wurde er (nach Zwingli, Bullinger und Gwaller) der vierte Leiter der Zürcher Landeskirche. Sein Buch blieb bis 1793 die gültige Zürcher Kirchenkunde. – Als Angehöriger der dritten Generation listet Lavater in seiner Darstellung des Lehrbetriebs am Zürcher Grossmünster auch die Namen derer auf, die am Zustandekommen der ersten, vollständigen, deutschsprachigen Übersetzung der Bibel beteiligt waren: Das sind mit Zuständigkeit für das Hebräische (7–9) Jakob Wiesendanger alias Ceporin und Konrad Pellikan, für den Vergleich mit der griechischen Übersetzung der Septuaginta sowie die alttestamentliche Auslegung (9–13) Huldrych Zwingli, für Dialektik und Rhetorik, zwei der sieben Künste (20–23), Johann Jacob Amman alias Amianus und für die Literaturgeschichte der Griechen (26–28) Rudolf Ambühl alias Collinus. Unerwähnt bleiben hier Leo Jud, der als eigentlicher Leiter der «Prophezei» gilt, und Heinrich Bullinger, der Zwinglis Nachfolger wird.

Kontext

Was Lavater das «Zürcher Gymnasium» nennt (1), ist die aus dem vormaligen Chorherrenstift hervorgegangene reformierte Hochschule am Grossmünster, zeitgenössisch auch «Lectorium» genannt, weil die Bibel «gelesen» und gedeutet wird, oder «Collegium publicum», weil die Vorlesungen allen zugänglich sind. Später nannte man es in Erinnerung an Karl den Grossen «Collegium Carolinum». Zwingli gab der reformierten Lehranstalt, die am 19. Juni 1525 ihren Betrieb aufnahm, in Erinnerung an die klärende «Rede aus Eingebung», die Paulus im Interesse von Gottesdienst und Gemeindeaufbau der verwirrlichen «Zungenrede» vorzieht (1. Kor 14), den Namen «Prophezei». – Den Lehrplan schildert Lavater. Ausser freitags und sonntags traf man sich jeden Tag im Chor des Grossmünsters. Nach zwei Jahren galt die Arbeit vorrangig der Bibelübersetzung, ab September 1527 der Übersetzung der Propheten, was zur «Prophetenbibel» führte, ab Februar 1529 der Übersetzung der poetischen Bücher, was 1531 zur «Deutschen Foliobibel» führte. Für die Geschichtsbücher und das Neue Testa-

ment revidierte man Luthers Übersetzung. – Revisionen der «Zürcherbibel» fanden, wie man in der Schweiz sagt, «in schöner Regelmässigkeit» statt: Die Ausgabe von 1540 brachte eine eigene Übersetzung der Geschichtsbücher, die von 1597 schliesslich ein eigenes Neues Testament, womit völlige Unabhängigkeit von der Luthertradition erreicht war. Die seit 1987 im Gang befindliche und bis 2005 geplante Revision strebt fürs Alte Testament eine sanfte, fürs Neue eine gründliche Revision an, dazu die massvolle Berücksichtigung von Kriterien aus der feministischen Theologie und dem jüdisch-christlichen Dialog.

Auslegung

«Die gantze Bibel der ursprünglichen Ebraischen vnd Griechischen waarheyt nach auff's aller treüwlichst verteütschet» steht auf dem Titelblatt der ersten Ausgabe von 1531: Genauigkeit und Verständlichkeit sind die beiden Ziele und Charakteristika der reformatorischen Zürcherbibel. – Genauigkeit, das wird ersichtlich aus dem Verfahren, das Lavater beschreibt: Theologie steht nicht für sich, sondern im Verbund mit «klassischen Sprachen und geeigneten Wissenschaften» (2). Spracherklärung (7–8) und Übersetzungsvergleich (9–10), Textgliederung (11) und Kommentierung (11–12), Interpretation (18.25–26) und Ursprungsnähe (18–19), das sind wissenschaftliche Instrumente mit dem Ziel philologischer Exaktheit und Texttreue. Dialektik und Rhetorik (20–23), Naturwissenschaft (23–24) und Literaturgeschichte (26–28), das sind anverwandelt die klassischen Disziplinen der «Sieben freien Künste». Die Bibel gehört selbstverständlich ins Ensemble der Bildungs- und Kulturgüter. – Verständlichkeit, das wird ersichtlich aus dem Kontext, den Lavater beschreibt: Man trifft sich öffentlich im Chor der Kirche (16); alle Bürger sind zugelassen (3); Wissenschaft geschieht im gottesdienstlichen Rahmen (2–4.6); Exegese ist zugleich Forschung und Unterweisung (11–12); Fremdsprachlichkeit verlangt Volkssprachlichkeit (14–15). Auch die seit Anbeginn der Bibelausgabe mitgegebenen Instrumente für das individuelle Bibelstudium, die «Summarien» als Zusammenfassung von Kapiteln, die «Concordantzen» mit über 14'000 Parallelstellen und 1'800 Randbemerkungen, der «Zeiger» als biblisch-dogmatische Auswahlkonkordanz und das «Register» als Inhaltsverzeichnis, machen klar, dass ein erwachsener und bewusster Umgang des mündigen Menschen erwartet wird. Erstmals in der Geschichte des Christentums sollen alle die ganze Bibel lesen und verstehen können.

Reformierte Pointen

278

Alle reformatorisch engagierten Menschen gehörten zur Geisteskultur der Renaissance, ob sie Zwingli hies- sen, der 1526 das Nachwort schrieb zu einer vom Bi- belübersetzer Ceporin (9) herausgegebenen Ausgabe des griechischen Lyrikers Pindar, oder Ambühl, der als Sohn des Altphilologen (26) unter den Bibelüber- setzern 1551 im arkadischen Stil Vergils eine Hymne auf den Zürcher Uetliberg publizierte. «Renaissance» als Rückbesinnung auf (spät)antike Lebenskultur, Haltungen und Stile, als Wiederentdeckung der antiken Weisheitskultur, Interkulturalität und Sprach- lichkeit, als Wiedergeburt einer im eigentlichen Sinne «ökumenischen» Offenheit – sie beseelte auch die Reformation: Der besondere Beitrag der Reformierten zur Renaissance war die uneingeschränkte «Wiederge- burt» der ganzen Bibel als einer Bibliothek fürs ganze Gottesvolk. Die Bibel war ihr Beitrag zur neuen Zeit.

– Gelegentlich hört man statt von der «Zürcherbibel» von der «Zwinglibibel» reden: Dies ist historisch und sachlich falsch, denn historisch war die reformierte Bibelübersetzung immer eine Gruppenarbeit und sach- lich ein Prozessergebnis. Gerade dies ist wesentlich reformiert, dass sie kein «Werk eines Mannes» ist, sondern Ergebnis eines gemeinsamen Ringens um die «Veritas Hebraica» (10) und «Veritas Graeca», keine Profilierung einer Führungsfigur, sondern Leistung eines Bundesvorgangs, keine in Absonderung und Zurückgezogenheit entstandene Arbeit, sondern ein öffentlicher und transparenter Werdegang. Der «con- trat social» darüber, wie die Texte aus ihrer eigenen in die zeitgenössische Sprache zu übersetzen seien, muss jede (zweite) Generation in einer Gruppe von ver- schiedenen Begabten neu erstreiten. Da diktiert kein Einzelner, was gewiss in jeder Hinsicht billiger wäre.

Matthias Krieg

Die Reformierten

Suchbilder einer Identität

T V Z

Ein Projekt von «Bildung und Gesellschaft», im
Auftrag der evangelisch-reformierten
Landeskirche des Kanton Zürich

In Zusammenarbeit mit Paul Leuzinger,
Hans Jürgen Luibl, Friederike Osthof,
Benjamin Stückelberger und Christian Zangger

Herausgegeben von
Matthias Krieg und Gabrielle Zangger-Derron

ISBN 3-290-17236-8

© Theologischer Verlag, Zürich 2002
2. Auflage 2003

Gestaltung und Satz	Kaspar Thalmann, CH-Uster
Bildreproduktion	Ast + Jakob, CH-Köniz
Druck	Kösel GmbH, D-Kempten

Alle Rechte vorbehalten